

Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „eins zur zeit“. Eine künstlerische Auseinandersetzung mit den Prozessen des Alterns 25.4.03

Unüberarbeitetes Manuskript, das Basis für den Vortrag war.

Hamburg, den 27. April 2003

PROZESSE DES ALTERNS

Eröffnet wird eine Ausstellung, die sich künstlerisch mit den Prozessen des Alterns auseinandersetzt.

Ich präsentiere Ihnen Fragmente einer Auseinandersetzung mit den Prozessen des Alterns aus meiner Sicht, die die eines alternden Menschen ist, der als Kunstpädagoge, Kunstvermittler, Psychoanalytiker, Vater, Ehemann, Freund existiert. Eine Parallelproduktion.

Das Altern ist nicht einfach. Weder als Tatsache noch als Aufgabe zum Begreifen.

Meine jüngste Tochter, acht Jahre, meinte: „Altern ist gut, bis man ehh, wie alt bist Du?“ – „52“ – „also bis man 62 ist“. – „Warum ausgerechnet 62?“ – „Ja, weil du dann ein Opa bist. – Nur Kinder haben es gut. Die sind nicht verantwortlich für das, was sie tun und müssen nicht arbeiten“.

Auch das ein Definitionsversuch.

Rein linear, quantitativ gesehen, werden Sie in den nächsten Minuten altern, am heutigen Abend, während Sie die Ausstellung ansehen, der Eröffnung beiwohnen, tun Sie das, was hier Thema ist. Das wäre bei einer van Gogh-Ausstellung nicht der Fall. Also sehen Sie sich an, photographieren sie sich, und dann am Ende meines Vortrages noch einmal. Bilden Sie die Differenz zwischen beiden Aufnahmen. Das ist dann das Altern.

Wie ist das eigentlich, wenn man auf ein Photo sieht, etwa ein Passphoto – das können Sie ja alle mal ausprobieren – und Sie dann etwa sagen oder ganz leise denken: „Das bin ich.“. Sie sind das doch nicht mehr. Oder doch?

Aber die Ausstellung hat ja nicht einfach den Titel „Altern“, sondern „eins zur zeit“. Eine künstlerische Auseinandersetzung mit den Prozessen des Alterns. „Eins zur zeit“ habe ich so gelesen: Jeder hat eine Menge an Optionen, an Möglichkeiten. Die Schwierigkeit besteht darin, sich auf eine Option, einen Wunsch zur Zeit zu konzentrieren, diese eine Option auszuwählen.

dienstlich:

Prof. Dr. Karl - Josef Pazzini

Universität Hamburg • FB Erziehungswissenschaft • Institut 10: Didaktik der Ästhetischen Erziehung • Bildende Kunst • Von Melle Park 8 • 20146 Hamburg • Tel. +49-40-428-38 - 2145 • Fax - 2145 Geschäftszimmer - 3198 • Fax -2112 • Sekretariat - 6315

email: pazzini@uni-hamburg.de • <http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de>

privat / psychoanalytische Praxis:

Bornstr. 12 • 20146 Hamburg • Tel. 040/41352906 • Fax 040/ 41352907

len, die anderen zunächst einmal oder für immer liegen zu lassen. Vielleicht ist das der Prozess des Erwachsenwerdens und des Alterns, Abschied vom Größenwahn, von den unendlich scheinenden Möglichkeiten. Dies als dauernden Prozess der Entscheidung zu begreifen, schützt vor der unweigerlich kommenden zwangsweisen Einschränkung des Radius möglicher Aktionen beim Altern, schützt vor der zwangsläufigen Verknappung von Zeit - ein wenig.

Wenn Altern einfach zu beobachten und zu begreifen wäre, wie ich das in den eben skizzierten Experimenten angedeutet habe, dann bräuchte es diese Ausstellung nicht.

Es könnte auch sein, dass Sie jünger von hier weg gehen. Mental jünger, vielleicht verwandeln sich gar Ihre ordinären Falten in Lachfalten oder die Durchblutung macht Ihr Gesicht frischer. Lachen soll ja verjüngend wirken. Es gibt ganze Gruppen von Leuten, die täglich in den Keller zum Lachen gehen.

Richtiges Lachen ist ein Zeichen von Entbindung von bisher fest verbrauchter Energie. Diese Entbindung kommt so plötzlich, dass sie sich in konvulsischen Zuckungen entlädt. Hier hat ein mentaler Prozess reale Auswirkungen.

Wenn man dazu in den Keller gehen muss, hat das natürlich auch Auswirkungen.

Das greift über ins Befinden, ins Aussehen, in die Kontaktaufnahmen. Und doch werden wir älter.

Das ist als Ärgernis produktiv. Wir können das mit Sinn ausstatten, aber primär bleibt es ein Skandal. Bis auf ein paar wenige Ausnahmen. Kürzlich hörte ich mich sagen: „Ich möchte nicht noch mal in der Pubertät sein“. Vielleicht nicht noch mal. Vielleicht aber doch noch Mal zum ersten Mal, ohne zu wissen, ob und wie das vorbeigeht. Aber in Kenntnis dieser Zeit, niemals wieder!

Vielleicht werden wir auch nur reifer. Das klingt nach Herbst. Und Gold und Gelb. Aber auch tendenziell matschig.

Vielleicht aber werden wir auch kindlicher oder ohne „I“ kindischer. Alles das, könnte passieren.

Wenn das „I“ erhalten bleibt, bei gleichzeitigem Erwachsensein oder Entwachsen sein, dann haben wir gute Chancen die Welt etwas anders, immer wieder anders, immer wieder neugierig zu sehen. Gierig. Dazu müssen wir uns von den Kindern aber unterscheiden.

Kinder sind auf eine konservative Art neugierig. Sie wollen, dass es so bleibt wie es ist. Das ist ja auch das, was sie am Erwachsensein so toll finden, dass sie sich vorstellen, die Bedingungen stabil halten zu können, einen größeren Einfluss haben. Aber wenn man dann älter ist muss man, um nicht kindisch

zu werden, sich damit abfinden, dass die Lebensbedingungen nicht zu meistern sind. Aus diesem Abfinden entspringt dann Lust.

Nehmen wir einmal an, die heutige Veranstaltung erwiese sich als ein Jungbrunnen. Auch dann weicht keiner von uns dem Problem des Alterns aus. Trotz aller Möglichkeiten des Auseinandertretens und der gegenseitigen Beeinflussung physischer und psychischer Prozesse, gibt es kein Entrinnen. Mit einer Ausnahme. Alle, die sich jetzt gerade jung fühlen, bringen sich gleich schnell um. Dann haben die sich das Altern erspart.

Oder man flieht unmerklich in den Wahn. Der hat ja den Vorteil, dass er Gewissheiten verleiht, so wie die Kinder sie sich wünschen. Das fängt manchmal damit an, dass man die Bürde des Alters nicht als Würde stilisieren kann. Dann fängt man an in wurstpellenartiger, vielfarbiger Funktionskleidung und einer umgedrehten Mütze auf dem Kopf mit dem Mountainbike durch die Stadt zu fahren. Vorformen davon kann man aber auch bei Mitt-dreißigern entdecken, die mit dem Geländewagen durch die doch einigermaßen gut ausgebauten Innenstädte fahren.

Das Altern ist ein schönes Beispiel für die extreme Verunsicherung, die daraus entsteht, dass ein physiologischer Prozess, dass die Natur überhaupt keine festen Bedeutungen mehr liefert. Aber die Bedeutungsproduktion, die Zuordnung von dem, was was bedeutet, welchen Sinn es macht, wie wir uns dabei fühlen, ist nicht grenzenlos. Die Kurve nähert sich einem Grenzwert. Aber auch das ist dann irgendwann vorbei.

Man kann zwar alt sein (vom biographischen Alter her) und gleichzeitig jung. Und vor allem umgekehrt. Aber beide Bedeutungen konvergieren auf eine Grenze hin. Und die heißt Tod. Eine Gewissheit, die natürlich nur für andere gilt.

Das Altern „gelingt“ demnach nur, wie das gesamte Leben, wenn man sich auf Offenheit und Ungewissheit einlässt und das ist ein relationaler Prozess, kein individuell bemeisterbarer. Wenn man sich als ein autonomes Individuum zu konzipieren gedenkt, ist man immer schon tot.

In meiner Praxis, aber auch unter Studierenden finde ich immer wieder Menschen, die schon lange tot sind, die sich vor dem Altern schützen, durch die prinzipielle Wiederholbarkeit ihrer Handlungen, durch ein ordentliches abgesichertes, ein so genanntes selbst bestimmtes Leben, die nicht Neues, Riskantes beginnen können. Das nennt man Zwang. So sind aber auch unsere Institutionen ausgelegt. Und vor allem das gegenwärtig in der neoliberalen Welt grassierende ökonomistische Denken führt zu Vorstellungen von Produktion ohne verwertbaren Überschuss, ohne Ausschuss, ohne Verschwendung, ohne Verausgabung, alles das ist – tatsächlich – viel zu ge-

fährlich, zumindest gesundheitsschädlich. Ein tödliches Element, was sich da ergeben hat. Deshalb jetzt das Zittern und Zagen vor allem der durchschnittlich gut verdienenden, weil sich möglicherweise in deren Einkommenssituation etwas ändert. Wer keine Schwankungen erträgt und produktiv nutzen kann, hat das Problem des Alterns nicht mehr. Solche Leute sind steinalt. So altert unsere Gesellschaft in einem doppelten Sinne: es gibt mehr ältere Menschen und die jüngeren werden auch schon immer älter.

Vielleicht ist gar die ganz wesentlich von Schülern getragenen Friedensaktionen ein Ausweis davon: es mögen doch alle lieb sein. Das Böse ist in Amerika hinterm Bush. Das traue ich mich zu sagen, weil ich kaum eine analytische Schärfe hinter und bei den Aktionen entdecke, kaum riskante Operationen und Argumentationen, kaum eine Kontinuität und Zuspitzung. Wenn ich mich auch spontan freue, über solche Aktionen, weil sie meine Ansichten zu stützen scheinen und ich auch der Überzeugung bin, dass eine intelligente aggressive Diplomatie auch in der Lage gewesen wäre, den Tyrannen zu stürzen, so wird meine Freude schal, denn ich sehe keinen politisch sich formierenden Willen.

Auch bei den Politikern findet man zu viele schon in der Jugend gealterte Leute, die aus ihrem Tiefschlaf durch Süchte ummantelt, nur durch Erweckungserlebnisse aufwachen und dann einen direkten Draht mit dem zu unterhalten scheinen, der auch nach deren Glauben erst von Angesicht zu Angesicht gesehen werden kann nach dem Tod. Das ist zumindest eine Gemeinsamkeit von Usama Bin Laden und Georges W. Bush. Wir fesseln unsere Politiker und Diplomaten auch dadurch, dass wir die wieder wählen, deren Handeln für unseren Alltag nur immer eine leichte (materielle) Verbesserung zu bieten scheint. In diesem Sinne leben wir in einer Gerontokratie. Die über 50jährigen haben die Stimmenmehrheit bei allen politischen Wahlen. Dabei bilden sich die Alten ein, weil sie an der Macht sich beteiligt fühlen, sie hätten das Altern abgeschafft.

Es soll alles gleich bleiben und damit zugleich besser werden, ist der Wahlspruch nicht nur der Gewerkschaften.

Strukturell politisch gesehen geht es momentan um einen Kampf der älteren Generation gegen die jüngere, wenn auch Angehörige der älteren Generation die nicht mehr brauchbaren Alten, die aus dem problemlosen Alltagsleben gefallen sind, entsorgen:

Jammerholz

Es fließt zwar kein Blut, wenn nicht mehr schöne Alte in Ghettos gesperrt werden, vor den Städten, zusammen mit schlecht ausgebildetem Personal, das mit den Alten umgeht gemäß Bildern, die Erwachsene vom Verständnis-horizont von Kleinkindern manchmal immer noch haben. Wie unterscheidet sich diese Praxis von der in der Lüneburger Heide (aus Vorzeiten) bekann-

ten, die Alten ins „Jammerholz“ zu führen, abgelegene Wäldereien, um sie dort zu erschlagen?

Platztausch

Beginnen wir an einer anderen Stelle des Generationenverhältnisses: Der Übergang vom Kind- zum Elternsein, ist das heikelste Manöver des symbolischen Platztauschs, das ist gegenwärtig den einzelnen privat aufgebürdet.

„Es ist nicht selbstverständlich, sondern kostet¹ etwas. Nicht nur kommt der Platztausch um den Preis dessen zustande, was man den symbolischen Mord des Vaters durch den Sohn² nennt, er verlangt auch vom Sohn den Preis seines eigenen, ebenfalls symbolischen Todes als Sohn zugunsten des Neugeborenen“.³

Er kostet etwas: Lebenszeit und Geld. Lebenszeit als reales Äquivalent, Geld als symbolisches. Beide sind nicht unabhängig voneinander.

Es ist Kennzeichen unserer Gesellschaft, dass es für die Generationenabfolge kein Modell und keine festen Riten mehr gibt, die für alle Gültigkeit beanspruchen können. Deshalb kann man auch nicht nur schwer altern.

Riten, Ergebnisse oft Jahrhunderte alter Einübung, kulturelle Errungenschaften wurden wie nicht erneuerbarer Rohstoff verbraucht, fast nichts wurde aber reinvestiert, um nach anderen Formen zu forschen. Die Kosten präsentieren sich heute dadurch, dass die in diesen Riten auch domestizierte Gewalttätigkeit (es war dabei oft noch Gewalttat), nun unformiert, nicht zivilisiert frei wird, das nennt man heute Ökonomisches Denken.

Nach dem allmählichen Verschwinden einer gesellschaftsstrukturierenden Religion, die in sich die vielfältig formulierbaren Ambivalenzen im Verhältnis zur Nachkommenschaft regelte, tritt an diese Stelle die Wissenschaft, die Naturwissenschaft, wie wir in den Debatten um die genetische Forschung, die künstliche Befruchtung, die Leihmutterchaft usw. beobachten können. Dies ist Folge der Säkularisierung, der Autonomisierung und Individualisierung.

Es ist aber für den Menschen als Sprechwesen entscheidend, den Übergang und die unüberschreitbare Differenz zwischen den Generationen zu formulieren. Es geht dabei um Plätze nicht um Hierarchien.

Das ist Arbeit, deren Bezahlung in keinem Haushaltsplan auftaucht.

Das Band zwischen Generation muss immer wieder produziert werden als kunstvolle Kompromissbildung. Gelingt dies nicht, dann kommt es zu Verwerfungen, zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, oft auch zu einer stummen

¹ Hervorhebung KJP

² beiderlei Geschlechts, wie Legendre mehrfach ausführt. Das gilt auch im Folgenden für den gesamten Text

³ Legendre (1988): L'inestimable objet de la transmission. Zit. N. Pornschlegel; Thüring: Warum Gesetz? Zur Fragestellung Pierre Legendres. In: Legendre, Pierre: Das Verbrechen des Gefreiten Lortie. Abhandlungen über den Vater, Freiburg im Breisgau: Rombach 1998, S. 186

Gewalt, die lebende Untote erzeugt. Aggressivität zwischen den Generationen resultiert aus den unumgänglichen identifikatorischen Prozessen. Die in ein soziales Band gewandelte Aggressivität zwischen den Generationen produziert erst eine gesellschaftliche Ordnung, einzelne Plätze und Passagen dazwischen, zu denen auch das Altern gehört.

Die nächste Generation hat uns als Voraussetzungen und noch viele andere mehr, so wie unsere Generation Voraussetzungen hat. Diese Setzungen zu kennen, sie erfahren zu können, auf irgendeine Form von Darstellung zurückgreifen zu können, ist Kennzeichen der menschlichen Generationenabfolge und des Alterns, damit es nicht zu einem kosmetischen, diätetischen, medizinischen Problem verkommt. Ersatzweise wird stärker denn je der Körper zum Kristallisationspunkt einer Teilnahme am sozialen Leben. Er ist Verankerungspunkt von Individualität und Subjektivität.

Es ist z.B. nicht Weisheit oder eine andere Funktion im Hinblick auf die Enkel oder gar die Kinder, die dadurch zum Ersatzkörper würden.

Werden solche Setzungen nicht gesellschaftlich erarbeitet und formuliert, gehen diese nicht einfach verloren, sondern setzen sich hinter dem Rücken, fast unbemerkt fort. Das ist vielleicht spürbar, aber nicht konturierbar, führt in paranoide oder paranoische Verhaltensweisen und die sind destruktiv, etwa Befürchtungen vor Vergiftungen, schlechten Umweltbedingungen, Verdächtigungen gegenüber Politikern, Jugendlichkeitswahn

Keine Ahnung

In dem, was sich so oder so fortsetzt, sind Wünsche, Erwartungen, Verfehlungen enthalten. Werden die nicht erahnbar, bricht nicht nur eine Weitergabe von Kenntnissen, Fertigkeiten, dieser oder jener Errungenschaft ab, die dann wieder „neu“ entdeckt werden müsste – das wäre noch zu verkraften. Vielmehr: die Chance eines Entbindungs- und Entbildungspotentials geht verloren. Damit werden die Wahlmöglichkeiten der nächsten Generation massiv eingeschränkt durch die Bindungen an nicht greifbare Vorentscheidungen. Das kommt einer Fesselung der nächsten Generation gleich.

Das wird schon früh in der jüdischen Zivilisationsgeschichte reflektiert; die Erzählung wird Moses zugerechnet: Abraham hörte den Befehl Gottes, seinen Sohn Isaak zu opfern. Und Einhalt gebot ihm eine Stimme. Durch die Bereitschaft zum Opfer in der Anerkennung einer Macht, die über der seinen steht, wird Abraham zum Vater und Isaak zum Sohn. Durch Bindung und Entbindung. Durch den Eingriff einer Macht von außen. Und durch die Anerkennung, dass in ungeschiedenen Zweierbeziehungen keine generativen Potenzen entstehen. Dies geschieht durch die Unterbrechung eines damals erstmalig auf die blutsgemäße Abstammung basierten Verhältnisses zwischen zwei Generationen. Diese Zuordnung reichte aber erkennbar nicht aus. Sie

musste eine Verankerung in einem symbolischen Prozess finden – in der Erzählung ist der Prozess der Entbindung / Bindung unblutig.

Entbindung

Und Abraham geht auch ein Risiko ein für sich selber. Da es damals noch keine Rentenversicherung gab und auch keine Keimzellenforschung bedeuteten die Nachkommen das (ewige) Leben.

In der Erzählung von Abraham und Isaak scheint etwas von der potentiellen Gewalt im Generationenverhältnis auf und es wird eine Metapher dafür gefunden, wie beide Generationen überleben können, durch eine Entbindung (Der Sohn beiderlei Geschlechts steht nicht mehr in der Verfügung des Vaters) und eine vertragliche Bindung beider an etwas Drittes, die Voraussetzung, das Gesetz. Dieses Dritte ist ungreifbar, entzieht sich der Verfügung beider⁴.

Die andere paradigmatische Erzählung aus der griechischen Tradition ist die von Laios&Jokaste und Ödipus, die sich in Abwandlungen bis zu Schneewittchen wieder findet: Laios schlägt den Weg einer radikalen Entbindung von der nächsten Generation ein, weil er aufgrund eines Orakels befürchtet, dass er von seinem Sohn ermordet werden wird (wie weit es sich dabei um eine Projektion handelt, also dass er in der Gefahr steht, seinen Sohn zu ermorden, der jünger, tatkräftiger, schöner, attraktiver sein wird, darüber kann man mit der Psychoanalyse und der Stiefmutter Schneewittchens spekulieren). Laios begeht den Mord nicht selber, sondern gibt ihn in Auftrag. Der Jäger, der Ödipus ermorden soll, schafft das nicht und die weitere Geschichte zeigt, was zu erwarten ist, wenn jemand ohne Kenntnis über die Vorstellungen von und die Bindungen an die vorangegangene Generation aufwächst: Ödipus ermordet unwissentlich seinen Vater und heiratet seine Mutter. Es folgt also ein inzestuöses Kuddelmuddel bei dem nebenbei ganze Städte untergehen⁵.

Die nächste Generation kann also nur leben und die vorangegangene leben lassen, als Prozess formuliert „altern“, wenn die Bindungen zwischen ihnen herausgearbeitet werden können – was einer Entbindung gleichkommt –, auch die ganz ambivalenten, wenn sich beide gegenüber einer Tradition

⁴ „Darin besteht der geheimnisvoll anmutende Sinn jener zentralen Aussage, wonach der Bund am Berg Sinai nicht nur mit den damals Anwesenden geschlossen wurde; »nein, mit dem, der hier anwesend ist, uns gesellt heute stehend vor SEINEM unseres Gottes Antlitz, und mit dem, der nicht hier mit uns heute ist« (Deut. 29,14; Hervorh. Y. B.). Wie können wir das verstehen, daß der Bund auch für die Generationen geschlossen wird, die nicht anwesend waren/sind und erst in ferner Zukunft kommen? Wenn wir von einer realhistorischen Zeit sprechen, dann kann diese Auffassung nur dann einen Sinn machen, wenn die Offenbarung über die Erinnerung an die gelangt, die nicht am Berg Sinai anwesend waren (Yerushalmi 1982)“ Blumenberg, Yigal: „Vatersehnsucht“ und „Sohnestrotz“ – ein Kommentar zu Sigmund Freud Totem und Tabu, in: Psyche - Z Psychoanal Internet 2001, 47 Seiten, S. 43.

⁵ Einen ähnlichen Effekt kann auch die Betonung von Multikulturalität oder einer genuinen Interkulturalität haben, schreibe ich polemisch verkürzt: Oft beinhaltet dies nämlich den Wunsch, Tradition los zu werden.

verorten können, wenn das familiäre Band umgesetzt wird in ein gesellschaftliches, einer Zugehörigkeit zu einer *res publica*, einer öffentlichen Sache, einer gemeinsamen Sache, die keinem gehört und damit alle verbindet, ihnen Ort und Zeit zur Verfügung stellt, jenseits der quasi natürlichen Bindungen. Wie tragisch diese Auseinandersetzung sein kann, darüber gibt Sophokles „Antigone“ Auskunft.

Oikonomie

Neben der Sorge um die grundlegende Subsistenz aller Mitglieder einer Gesellschaft, die Sorge um Nahrung und Behausung in jedem Lebensalter, geht es also in differenzierten Gesellschaften seit Jahrtausenden um das Leben von Symbolen, von Erzählungen, von Gesetzen und dem Gesetz. Mit einem Kürzel umschrieben: Es geht um Bildung. Diese hat auf dem Hintergrund einer pragmatistischen Politik den Nachteil, nicht quantifizierbar zu sein, weil sie auch nicht ausschließlich in Form von Zahlen oder Gegenständen auftaucht.

Eine rationalistische (also irrationale) Ökonomie, die nichts mehr mit der alten Haushaltung, nämlich der Einrichtung eines Zuhauses für mehrere Generationen gleichzeitig und der Konstruktion zweier unterschiedlicher Topologien zu tun hat, einer öffentlichen (Staat) und einer privaten (Familie), in der auch die Übergänge, das heißt Entbindungen und Bindungen, die Sitten, mitproduziert werden, suggeriert Messbarkeit und Berechenbarkeit und entsorgt die Konflikte zwischen den Generationen und den Sphären des öffentlichen und des Privaten. Die Abwesenheit der früheren Generationen und deren Wirkmacht wird illusionär entsorgt, indem man die symbolischen Plätze und die Zeiten, in denen das Andenken, das Eingedenken, das Erinnern in Erscheinung treten könnte, mehr und mehr privatisierten Institutionen und damit meist dem Zufall überlässt. In einer parodistischen Form des Gedenkens und der Bindung (Verbindlichkeiten) wird den zukünftigen Generationen ein Schuldenberg überlassen, der diese einschränkt und verpflichtet, den Mangel und die Verfehlungen der Vorfahren zu bearbeiten.

Die Situation verschärft sich, wenn eine Gesellschaft, wie die unsrige, in der weltweiten Arbeitsteilung nicht auf die Gewinnung und Bearbeitungen von materiellen Rohstoffen zur Erwerbung des Lebensunterhalts zurückgreifen kann, sondern wesentlich auf „Rohstoffe“ symbolischer und imaginärer Art zurückgreifen oder als erneuerbare Energien transformieren muss.

Nüchternen Blickes kommt man um den Schluss nicht herum, dass gegenwärtig ein Kampf der in der Mitte des Lebens stehenden Generation mit einem Schielen auf die Finanzkraft der älteren Generation (besonders wichtig bei Wahlen, weil die nachwachsende Generation nicht stimmberechtigt ist, infans) gegen die nachwachsende Generation stattfindet, das gemeinsame

Vermögen privatisiert wird (z.B.: Schulgebäude aus öffentlichem Besitz sollen verkauft werden), die abwesenden Generationen (die Toten), das, was von ihnen übrig blieb, werden nur mehr nach pragmatischen Kriterien kurzfristig wahrgenommen.

Diese gesellschaftliche Tendenz wäre individuell betrachtet als suizidal zu bezeichnen, es wäre das die Zuflucht zum einzig möglichen autonomen Akt, zu reinen Tat, der Selbsttötung. Dies kann man auf Gesellschaften nicht übertragen. Dennoch drängt sich der Gedanke auf.

Es bedarf aber einer Heraussetzung, einer Präsentation, einer Aufführung, einer Entfremdung, die etwas nicht zum Eigenen machen muss, sich der Unverfügbarkeit stellen muss. Genau dies produziert alten, ganz frischen Idealen gemäß Bildung, und dies macht auch Altern möglich.

Während ich hier spreche, lebt mein Vater als medizinisches Wunder immer noch. Meine Mutter wird immer kränker. Sie legt einen Trotz an den Tag gegen jegliche medizinische Erleichterung ihres Schicksals, dass es für mich und meine Brüder eine herbe Herausforderung ist, ihr nicht unsere Vernunft lautstark um die Ohren zu schlagen. Mein Vater, an dessen Sterbebett ich von den behandelnden Ärzten vor vier Jahren zum ersten mal gerufen wurde, danach noch zweimal, eröffnet die Chance zu ganz neuen Auseinandersetzungen und Verständigungen. Obwohl er das eigentlich nicht mehr kann, hat er für meine Mutter jetzt schon zweimal heimlich einen Urlaub organisiert und sich selber im Altenheim eingemietet. Dort lief er zu einer Form auf, die eine späte Mitteilung von großen Ähnlichkeiten zwischen ihm und mir möglich machte, die zwischenzeitlich als große Differenzen und Unverträglichkeit auftraten. Er erzählte in einem Telefonat: „Ja und ich konnte von meinem Zimmer aus den Gang entlang sehen. Und da haben die Schwestern doch am Ende des Ganges einen Hausaltar. Und da brannte eine Kerze. Ich habe geklingelt und die Schwester an mein Bett geholt. Und habe von ihr verlangt, dass sie sofort die Kerze ausmacht. Ich weiß ja, habe er zu ihr gesagt, was hier verbaut worden ist, – mein Vater hat nach seiner Pensionierung Altenheime und Kindergärten gebaut – wenn da ein so blöder, wackeliger Alter wie ich gegen die Kerze läuft, dann brennt es hier im Nu. Da sagt die Schwester zu mir, dass sie mit der Oberin sprechen muss. Sie sei da nicht zuständig. Da habe ich zu ihr gesagt: Sie sind hier im wahrsten Sinne des Wortes zuständig, Sie stehen hier an meinem Bett. Und ich will Ihnen eins sagen. So hat es mit den Nazis auch angefangen, da war auch keiner zuständig. Die Kerze hat sie ausgemacht. Ob sie was verstanden hat, das weiß ich nicht“.

Ich habe dann gesagt: „Ich bin stolz auf Dich. Und ich vielleicht verstehst Du jetzt, dass wir gar nicht soweit von einander entfernt sind.“ Stille und dann Lachen. „Ach so hast Du das jetzt gedreht!“

Er hatte sich etwas getraut, was ich nicht von ihm kannte. Wir waren einen Moment lang gleich (alt). Dennoch ist er immer noch, wie damals auch, gezeichnet von den Demütigungen durch den eigenen Körper. Er kann kaum noch alleine laufen, hat hier einen Schlauch und dort eine künstliche Öffnung, wird gewindelt, kann das Haus alleine nicht verlassen, hat Konzentrationsschwierigkeiten usw. Aber irgendetwas lässt ihn am Leben, verhindert den Abschied oder die Depression, er hat noch ein Begehren, das zu verstehen ich nicht in der Lage bin. Ein ertragenes Unverständnis, das beide Seiten leben und altern lässt.